

## Predigt über Matthäus 13,44-46

Auf Schatzsuche gehen – ich weiß nicht, ob Kinder so etwas heute noch spielen. Aber ich kann mich daran erinnern, wie faszinierend das für uns früher war: loszuziehen, gut ausgerüstet mit Spaten und vielleicht einer Karte, die zumindest sehr alt aussah, so, als sei sie gerade erst hinter einer Tapete zum Vorschein gekommen oder am Boden einer lange nicht geöffneten Schublade aufgetaucht. Ein geheimnisvoller, irgendwo vergrabener Schatz – und wenn man ihn dann gefunden hatte, tat es der Freude keinen Abbruch, wenn die Goldmünzen innen aus Schokolade waren, im Gegenteil.

Im 13. Kapitel des Matthäusevangeliums versucht Jesus zu erklären, wie es mit der kommenden Gottesherrschaft sein wird, mit dem Reich Gottes. Und er tut es nicht so, wie man es wohl gerne hätte, er beschreibt die künftigen Dinge nicht, weder das Gericht noch die neue Welt Gottes, vielleicht weil das in unserer Sprache gar nicht auszudrücken ist. Jesus macht etwas anderes. Er sagt, wie die Gottesherrschaft die Menschen betreffen wird, was man von ihr zu gewärtigen hat. Oft sind seine Worte von bestürzender Schärfe. Niemand konnte sich in seinem Leben und seinen Auffassungen bestätigt fühlen. Gott würde anders handeln als erwartet und für sicher angenommen. Das wurde schon in der Begegnung mit Jesus deutlich: Viele, die als verworfen oder verloren galten, sich auch selbst dafür hielten, Menschen vom Rande oder von außerhalb der etablierten Gesellschaft, fanden zu ihm und folgten ihm nach, andere, die ganz sicher waren dazuzugehören, auf der richtigen Seite zu stehen, haben sich ihm und der Wahrheit, die er brachte, nicht öffnen können.

Jesus hat eine eigene Art, vom Reich Gottes zu sprechen: Er beginnt mit einem ganz alltäglichen, allgemein bekannten Vorgang, mit etwas, was jeder schon einmal erlebt hat und sofort nachvollziehen kann, um uns damit die Augen dafür zu öffnen, wie es mit dem Reich Gottes sein wird. Und so beginnen dann auch viele der Gleichnisse Jesu: *Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte.* Oder: *Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig...*, oder: *Mit dem Himmelreich verhält es sich wie mit einem Netz, das ins Meer geworfen worden ist...*, oder eben:

|| *Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg; und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Wiederum gleicht das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und als er eine kostbare Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.*

Einer findet völlig unerwartet und unverhofft einen Schatz. Getan hat er dafür nichts, auch dass er ausdrücklich gesucht hätte, wird nicht erzählt. Aber jetzt handelt er kurzentschlossen und klug. Denn der Acker, in dem der Schatz verborgen war, gehört ihm nicht. So vergräbt er den Schatz erst einmal sicher. Dann geht er hin und verkauft seinen gesamten Besitz, um den Acker und mit ihm den Schatz erwerben zu können. Anders der Kaufmann: Er hat gesucht nach der einen kostbaren Perle, vielleicht schon lange Zeit. Plötzlich ist es soweit, die Perle ist gefunden. Da geht er und gibt alles dahin, was er hat, und kauft die langersehnte Perle. Was beide verbindet, den Schatzfinder und den Kaufmann, ist dieses: Es gibt einen Augenblick der Entscheidung, und in diesem entscheidenden Augenblick handeln beide gleichermaßen entschlossen: Sie trennen sich von allem, was sie haben, um etwas in ihren Augen unendlich viel Wertvolleres zu bekommen. So ist es mit dem Himmelreich, sagt Jesus.

Ein Gleichnis, und als solches ein Gegenstück zu einer anderen Geschichte, die wenige Kapitel später erzählt wird. Ein Jüngling kommt zu Jesus und fragt ihn, was er denn Gutes tun sollte,

um das ewige Leben zu bekommen. Fast klingt es wie ein Dialog unter Gelehrten, der sich jetzt entspinnt. *Gut ist nur Einer*, sagt Jesus. *Willst du zum Leben eingehen, halte die Gebote*. Es stellt sich heraus, dass der Jüngling das tut, und zwar vollständig und in vorbildlicher Weise. Ein frommer, gottesfürchtiger junger Mann. *Was muss ich noch tun?*, fragt er. Und Jesus sagt ihm: *Willst du vollkommen sein, dann verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach*. Der Jüngling antwortet nicht mehr. Ohne noch ein Wort zu sagen, geht er von dannen, *betrübt*, heißt es; *denn er hatte viele Güter*. Und Jesus? Er verurteilt ihn nicht. Fast meint man, Mitgefühl zu spüren, als er sagt: *Schwer wird ein Reicher ins Himmelreich kommen!* Es lässt sich nicht übersehen, dass Jesus irdischem Besitz gegenüber eine überaus kritische Haltung einnimmt, nicht nur im Gespräch mit dem reichen Jüngling, sondern zum Beispiel auch in der Bergpredigt, wo er sagt, dass man eben nicht zwei Herren zugleich, nicht Gott und dem Mammon dienen kann: *Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz*. Nicht nur um entschlossenes Handeln im entscheidenden Augenblick geht es im Gleichnis vom Schatz im Acker und von der kostbaren Perle, sondern es geht offenbar auch um eine bestimmte Richtung dieses Handelns.

Ich denke an eine alte Dame in meiner letzten Gemeinde. Eine Dame, das ist sie wirklich gewesen, und ich mochte sie sehr. Sie war sehr reich und hatte unendlich viel Gutes getan, auch für uns, für die Kirche. Jedesmal, wenn ich sie besucht habe, habe ich gemerkt, wie sie sich mit zunehmendem Alter mehr und mehr quälte, weil sie nicht wusste, was sie mit ihrem Geld machen sollte: Kinder hatte sie keine, ihr Bruder war nicht nur genauso alt wie sie sondern auch mindestens ebenso reich, die Steuer sollte das Geld nicht bekommen, aber auch nicht die entfernten Verwandten, die sich ansonsten niemals blicken ließen. Immer wieder haben wir das Problem gewälzt, und sie hat sich wirklich Sorgen gemacht. Einmal musste ich wider Willen plötzlich lachen. Wissen Sie eigentlich, habe ich sie gefragt, können Sie sich überhaupt vorstellen, wie es den unzähligen Menschen geht, die sich Sorgen machen müssen, weil sie zu wenig zum Leben für sich und ihre Familien haben? Und Ihre Sorge besteht einzig und allein darin, dass Sie nicht wissen, wohin mit dem ganzen Geld? Ist das nicht irgendwie auch komisch? – Sie musste ebenfalls lachen in diesem Augenblick, und das hat mich gefreut. Lösen konnten wir ihr Problem nicht. Was Jesus ihr wohl geraten hätte? Inzwischen ist sie lange tot, und ich würde zu gerne wissen, wie er sie empfangen hat. Ich hoffe, dass sie gut aufgehoben ist bei ihm – und befreit von allem, was ihr eine Last war; denn das war es ja: Ihr Reichtum war ihr eine Last.

Was bleibt für uns übrig? Bin ich ein glaubwürdiger Bote dieses Evangeliums, ich, der ich wenn schon nicht geradezu zu den Reichen so doch gewiss zu den einigermaßen gut Ausgestatteten gehöre? Und seid ihr, sind wir die richtigen Adressaten, die wir im Weltmaßstab zwar zu den Begünstigten zählen, unter denen es im einzelnen aber doch oft recht bescheiden zugeht? Was folgt für uns aus dem, was Jesus sagt? Wären wir bereit, im entscheidenden Augenblick die richtigen Konsequenzen zu ziehen? Oder kommt es vielleicht eher auf die innere Haltung an? Ich kann diese Fragen nicht beantworten. Die Bibel erzählt uns von Menschen wie dem reichen Jüngling, und sie erzählt uns von Menschen, die alles stehen- und liegengelassen haben, was ihnen bis dahin wichtig war, die alles, was sie besaßen, drangegeben haben, um Jesu Ruf in die Nachfolge zu gehorchen. Und das sogar mit Freuden, so heißt es ja ausdrücklich. Wie auch immer, gleichgültig lassen können uns als Christen diese Fragen nicht, nicht im Blick auf uns selbst, nicht im Blick auf uns als Gemeinde und natürlich auch nicht im Blick auf die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse und unser Engagement für Gerechtigkeit und Frieden.

Amen.